

## Inhalt

|  |     |
|--|-----|
| Einleitung und Zusammenfassung   | 7   |
| Summary  | 14  |
| GÜNTER BISCHOF   |     |
| Eine historiographische Einführung:<br>Die Ära des Kalten Krieges und Österreich   | 19  |
| JAMES JAY CARAFANO   |     |
| Deconstructing U.S. Army Intelligence Operations in Postwar Austria:<br>The Early Years 1945—1948                          | 55  |
| SIEGFRIED BEER   |     |
| Rund um den „Dritten Mann“:<br>Amerikanische Geheimdienste in Österreich 1945—1955   | 73  |
| ARNOLD KOPECZEK  |     |
| Die amerikanischen W7affenlager, die „Einsatzgruppe Olah“<br>und die Staatspolizei im Kalten Krieg der fünfziger Jahre     | 101 |
| EDDA ENGELKE   |     |
| Zum Thema Spionage gegen die Sowjetunion   | 119 |
| RUDOLF JEŘÁBEK   |     |
| Zur Tätigkeit von „Partisanen“ in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg  | 137 |
| ERWIN A. SCHMIDL   |     |
| „Rosinenbomber“ über Wien?<br>Alliierte Pläne zur Luftversorgung Wiens im Falle einer<br>sowjetischen Blockade 1948 —1 953 | 171 |

BRUNO W. KOPPENSTEINER

Béthouarts Alpenfestung  
Militärische Planungen und Verteidigungsvorbereitungen  
der französischen Besatzungsmacht in Tirol und Vorarlberg 193

WALTER BLASI

Die Libanonkrise 1958  
und die US-Überflüge 239

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 261

Namenregister 265

Orts- und Sachregister 269

## Einleitung und Zusammenfassung

„Österreich ist eine Insel der Glücklichen!“ – diese „Gleichung mit mindestens drei Unbekannten“ sollte, wie jeder Leser von Jörg Mauthes einfühlsamer Österreich Analyse „Die große Hitze“ weiß, „fast so etwas wie eine Staatsdoktrin“ der Alpenrepublik werden<sup>1</sup> – und manchmal hat es den Anschein, dass viele Österreicher tatsächlich meinen, abseits der Weltgeschichte im friedlichen Brackwasser dahinzudümpeln. Zumindest lassen dies manche aktuelle Umfragen über die Vorstellungen zur Sicherheitspolitik annehmen. Nach den Schrecken des Zweiten Weltkrieges ist es verständlich, dass viele Österreicher für ihr Land so etwas wie die Kultur des vermeintlichen „Sonderfalles“ reklamierten, der es ermöglichte, sich aus fernen (und nahen!) Krisen und Konflikten herauszuhalten. Leider entsprach diese Wunschvorstellung zu keiner Zeit der Realität. Die Beiträge in diesem Band sollen anhand einiger Beispiele aus der Zeit von 1945 bis 1958 dar stellen, wie sehr Österreich von verschiedenen Krisen und krisenhaften Entwicklungen jener Zeit betroffen war, wie sehr die Alpenrepublik – nicht nur während der Besatzungszeit – mehr Objekt als Subjekt in der internationalen Arena war.

Die Eckdaten 1945 und 1958 ergeben sich einerseits aus dem Ende des Zweiten Weltkrieges, andererseits aus der Krise wegen der amerikanischen Überflüge über Österreich in Zusammenhang mit der „Libanonkrise“ 1958, die letztlich zur Bestimmung der Praxis der österreichischen Neutralität im Kalten Krieg führte. Dazwischen liegen verschiedene Planungen der Alliierten für Krisen- und Kriegsfälle in Europa (mit amerikanischen Luftbrückenplänen für Wien à la Berlin und französischen Vorbereitungen für massive Sperren in Tirol und Vorarlberg) ebenso wie die Aktivitäten der Geheim- und Nachrichtendienste und das „Übergreifen“ ausländischer Konflikte auf Österreich: Wer weiß heute noch vom Durchzug ukrainischer Partisanen oder den Anschlägen jüdischer Terroristen in den vierziger Jahren?

Darum geht es also in diesem Band. Nicht detailliert behandelt wurden die kommunistisch inspirierten Oktoberstreiks von 1950 sowie die Ungarnkrise des Jahres 1956: hauptsächlich, weil darüber bereits entsprechende Literatur vorliegt,<sup>2</sup> dann aber auch, weil Hoffnung besteht, zu diesen Themen auf Basis bis lang nicht zugänglicher russischer Quellen bald mehr sagen zu können. Zudem fallen beide Ereignisse etwas außerhalb des hier gewählten Rahmens, wo die Wirkungen ausländischer Krisen auf Österreich im Mittelpunkt stehen. 1950 hingegen handelte es sich primär um österreichische Innenpolitik, während 1956 – ungeachtet der damaligen Befürchtungen vieler Österreicher – kein Übergreifen des Konflikts auf Österreich drohte. Im Gegensatz dazu geht es bei den in diesem Band dargestellten Fällen um „Aktionen“ (bzw. Planungen für solche) in Österreich selbst.

Eine Studie über Österreich nach 1945 kommt um kritische Bemerkungen zur Quellenlage nicht herum. Auch wenn sich die Praxis des österreichischen Archivzuganges mittlerweile verbessert hat, bleiben noch viele Wünsche der Forschung an Verwaltung und Archive offen

---

<sup>1</sup> Jörg Mauthes, *Die große Hitze oder die Errettung Österreichs durch den Legationsrat Dr. Tuzzi* (Wien – München – Zürich: Molden 1974; TB: Goldmann 1980), 57 f.

<sup>2</sup> Michael Ludwig – Klaus-Dieter Mulley – Robert Streibel (eds.), *Der Oktoberstreik 1950: Ein Wendepunkt der Zweiten Republik* (Wien: Picus 1991, 2. Aufl. 1995); Rainer Eger, *Krisen an Österreichs Grenzen: Das Verhalten während des Ungarnaufstandes 1956 und der tschechoslowakischen Krise 1968 – Ein Vergleich* (Wien – München: Herold 1981); Manfred Rauchensteiner, *Spätherbst 1956: Die Neutralität auf dem Prüfstand* (Wien: Bundesverlag 1981); Norbert Sinn, *Schutz der Grenzen: Der Sicherungseinsatz des Österreichischen Bundesheeres an der Staatsgrenze zu Ungarn im Oktober und November 1956* (Graz: austria media service 1996).

– das seit Januar 2000 geltende Archivgesetz dürfte zumindest eine lange bestehende Lücke füllen. Insbesondere gilt es, immer wieder darauf hinzuweisen, dass ein restriktiv gehandhabter Archiv- und Quellenzugang ja nicht dazu führt, dass vermeintlich sensible oder schädliche Informationen „unter Verschluss“ bleiben – vielmehr werden diese Fragen dann eben mit den Augen „der anderen“ gesehen, ob das jetzt amerikanische oder britische Akten oder – oft sensationell aufgebauscht – Medienberichte sind. Auch einige Beiträge dieses Bandes stützen sich – mangels Aktenzugangs – zum Teil auf nicht immer verlässliche Berichte in bunten Magazinen, von den seit Jahrzehnten grundlegenden US-Berichten ganz zu schweigen. Wenn dieser Band auch Anregung sein kann, die Praxis der Überleitung von Akten von der Verwaltung an die Archive offener zu sehen, wäre dies besonders schön.

Ein Schweizer Kollege, **Oberst Dr. Hans Rudolf Fuhrer**, verwies unlängst auf ein weiter zurückliegendes Beispiel für die Folgen des restriktiven österreichischen Archivzugangs: Da Österreich seine Dokumente über den Feldzug 1799 in der Schweiz lange Zeit unter Verschluss hielt, prägte in der Folge die russische Interpretation (wonach die Österreicher unverlässlich gewesen wären, ihre russischen Verbündeten belogen und im Stich gelassen hätten) die historische Darstellung. Eine offenere Einstellung der Österreicher hätte dieses Bild durchaus revidiert, denn die Originalquellen in Wien belegen, dass die Österreicher besser waren als ihr Ruf.<sup>3</sup>

Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über die einzelnen Beiträge gegeben werden. In seiner „historiographischen Einführung“ über die Ära des Kalten Krieges und Österreich bietet **Dr. Günter Bischof**, Professor für Geschichte an der University of New Orleans und einer der besten Kenner dieser Epoche – sein Buch über „Austria in the First Cold War 1945–55“<sup>4</sup> ist soeben erschienen –, eine Zusammenfassung verschiedener Denkschulen und Versuche einer Gliederung des Kalten Krieges. Bischof bevorzugt dabei eine „Dreiteilung“ der Zeit von 1945 bis 1989/90: Die erste Phase des „Kalten Krieges“ begann demnach kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und reichte bis um 1960. Darauf folgte eine Zeit der Entspannung („D bis um 1979/80. Als dritte Phase schließlich wäre die folgende neuerliche „Eiszeit“ anzusehen, der „Zweite Kalte Krieg“. Zum Stand der Forschung über diese Zeit sind in Österreich erhebliche Defizite festzustellen, nicht zuletzt, weil sich die universitäre Zeitgeschichte mit wenigen rühmlichen Ausnahmen lange scheute, die Zeit nach 1945 zu erforschen – mit dem Ergebnis, dass hier das Feld allzu leichtfertig den Politologen überlassen wurde.

Die folgenden drei Beiträge sind der Rolle insbesondere der amerikanischen Nachrichtendienste in Österreich nach 1945 gewidmet: Am Beispiel der militärischen Nachrichtendienste in den ersten Jahren der Besatzungszeit untersucht **Oberstleutnant James J. Carafano**, ein Militärgeschichtler der U.S. Army, der derzeit an der Georgetown University seine Dissertation über die amerikanische Besatzungsmacht in Österreich schreibt, die oft widersprüchliche Anfangsphase des Kalten Krieges in der Alpenrepublik. Standen am Beginn die Verfolgung von NS-Funktionären und Kriegsverbrechern bzw. die potentielle Gefährdung durch pro-nationalsozialistische Aktivitäten im Zentrum der amerikanischen Aufklärung, so wechselte dies um 1947/48 hin zur – echten oder vermeintlichen – Bedrohung durch die Sowjets und ihre österreichischen Sympathisanten. Dabei zeigt **Carafano** eindrucksvoll, wie das Empfinden einer Bedrohung auch die Beschaffung und Interpretation der Nachrichten beeinflusste: So wussten die US-Dienststellen von Anfang an Bescheid über gelegentliche Übergriffe der sowjetischen Besatzungsmacht in Ostösterreich, doch wurden diese

---

<sup>3</sup> Hans Rudolf Fuhrer (ed.), *Neue Perspektiven zum Kalten Krieg: Bericht der MFS-Frühjahrstagung 1999* (Zürich: Militärische Führungsschule an der ETH 1999), 94–96.

<sup>4</sup> Günter Bischof, *Austria in the First Cold War 1945–55: The Leverage of the Weak*, Cold War History Series (Basingstoke & London – New York Macmillan/St. Martin's 1999).

Meldungen zunächst weniger ernst genommen – erst als die Spannungen zwischen Ost und West zunahmen, vermutete man dahinter aggressive sowjetische Absichten.

In seinem folgenden Beitrag stellt **Univ.-Doz. Dr. Siegfried Beer**, Professor am Institut für Geschichte der Karl-Franzens-Universität in Graz, diese Fragestellung aus etwas anderer Sicht dar: Er umreißt die organisatorische Entwicklung nicht nur der militärischen US-Dienste seit 1945 und die Rolle, die Österreicher in der Unterstützung der (nicht nur westlichen) Dienste spielten. Mit dem Umschwenken von der Verfolgung von Kriegsverbrechern zur Aufklärung gegen den neuen Feind im Kalten Krieg änderte sich auch die Rekrutierungspraxis der Nachrichtendienste bis hin zur Übernahme einstiger NS-Funktionäre für eigene Zwecke.

Im dritten Beitrag zu diesem Thema stellt **Dr. Arnold Kopeczek**, Historiker im Unterrichtsministerium, ergänzende Fakten vor und leitet von der rein nachrichtendienstlichen Tätigkeit über zur Unterstützung westlicher Dienste für antikommunistische Widerstandskämpfer in Ost- und südosteuropäischen Staaten, aber auch zur Vorbereitung von Partisanenaktionen im Rücken der vormarschierenden Sowjetarmeen im Falle eines europäischen Krieges. Einer breiteren Öffentlichkeit wurden diese Pläne vor einigen Jahren in Zusammenhang mit den CIA-Waffenlagern ein Begriff.

Bisher basierten die meisten Studien über die Nachkriegsgeschichte im All gemeinen und über nachrichtendienstliche Aktivitäten im Besonderen auf westlichen, vor allem amerikanischen Quellen. Umso erfreulicher ist es, dass es **Mag. Edda Engelke**, langjähriger Mitarbeiterin am Ludwig-Boltzmann-Institut für Kriegsfolgenforschung in Graz, im Rahmen eines Projekts dieses Instituts möglich war, auch russische Quellen zu dieser Thematik heranzuziehen. Am Beispiel von Österreichern und Österreicherinnen, die wegen Spionage gegen die sowjetischen Streitkräfte zu oft harten und langjährigen Kerker- und Lagerstrafen verurteilt wurden, zeigt sie den Blick „von der anderen Seite“. Letztlich fühlten sich die Sowjets in Österreich von den Aktivitäten der westlichen Seite genauso bedroht wie umgekehrt und versuchten, durch harte Urteile abschreckend zu wirken.

Der Beitrag von **Dr. Rudolf Jeřábek** (Österreichisches Staatsarchiv/Archiv der Republik) handelt dann von Partisanen in Österreich in der zweiten Hälfte der Vierzigerjahre. Partisanen in Österreich? Die meisten von uns mögen sich gerade noch – dunkel? – der Anschläge palästinensischer Terroristen in den siebziger und achtziger Jahren erinnern sowie der Aktivitäten kurdischer Extremisten und neuerdings der „russischen Mafia“ – aber Partisanen in den vierziger Jahren? Heute fast völlig vergessen, behandelt *Jeřábek* den Durchzug anti-sowjetischer ukrainischer Partisanen („Bandera-Leute“ bzw. „Bender-Banditen“) durch Nieder- und Oberösterreich nach dem Westen 1948, die Anschläge jüdischer Terroristen vor allem gegen britische Einrichtungen in Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg in Palästina 1947/48 sowie das Auftreten von gegen das Tito-Regime in Jugoslawien agierenden Partisanen und ihrer Gegner im steirisch-jugoslawischen Grenzgebiet 1946–52. Obwohl sich die genannten Beispiele nicht gegen die Regierung oder die Republik Österreich richteten, kam es jeweils auch in Österreich zu Aktionen, die teilweise sogar Menschenleben forderten.

Die nächsten beiden Beiträge leiten über zu konkreten militärischen Planungen der westlichen Alliierten. **Dr. Erwin A. Schmidl** (Leiter der Abteilung für all gemeine Sicherheitspolitik im Militärwissenschaftlichen Büro des Verteidigungsministeriums) illustriert am Beispiel der US-Planungen für eine Luftbrücke zur Versorgung Wiens im Falle einer Blockade nach Berliner Vorbild, wie weit diese Planungen gehen konnten und wie unsinnig es wäre, die Entwicklung in Österreich von jener etwa in Deutschland abgehoben zu interpretieren. Im Falle eines Entschlusses zur Luftversorgung für Wien wäre es notwendig geworden, in Wien-Simmering einen Flughafen anzulegen; die notwendigen Materialien wurden 1948 ebenso bereitgestellt wie Lebens- und Versorgungsmittel für die Wiener

Bevölkerung für etwa drei Monate.

Gerade auf Grund der günstigeren Aktenlage (und wohl auch infolge der entsprechenden Sprachkenntnisse) kommt amerikanischen und britischen Interpretationen der Geschehnisse in Österreich eine Vorrangstellung zu. Umso erfreulicher ist es, wenn sich ein Forscher – in diesem Falle **Oberst Bruno Koppensteiner**, der als pensionierter Pionieroffizier und nunmehriger Student der Geschichte an der Universität Salzburg für dieses Thema doppelt qualifiziert ist – mit den Planungen der französischen Besatzungsmacht beschäftigt. Als europäische Macht hatten die Franzosen stärker als Amerikaner oder Briten Interesse, einem möglichen sowjetischen Angriff auf Westeuropa möglichst früh entgegenzutreten – dazu diente u. a. ein ausgedehntes System vorbereiteter Sperranlagen in der französischen Zone (Nordtirol und Vorarlberg). *Koppensteiners* Beitrag gibt darüber hinaus einen Überblick über die Aufstellung österreichischer (para-)militärischer Formationen für die Zeit nach dem Staatsvertrag.

1955 entstand mit Staatsvertrag, Abzug der Besatzungstruppen und Neutralitätsgesetz eine neue Lage.<sup>5</sup> Üblicherweise wird die „Ungarnkrise“ 1956 – mit dem Einsatz des sich gerade erst formierenden Bundesheers an der Grenze und der großzügigen Aufnahme ungarischer Flüchtlinge – als „Stunde der Bewährung“ gesehen.<sup>6</sup> Tatsächlich brachte 1956 die eine Festlegung der österreichischen Politik: als neutraler Staat im Kriegsfall, der jedoch ideologisch klar dem westlichen Lager zugehörte. Doch war dem wirklich so? Nicht einmal zwei Jahre später bot die Libanonkrise (und die in diesem Zusammenhang von den Amerikanern recht unbekümmert durchgeführten Flüge über Tirol) den Anlass – und der Sowjetunion die Gelegenheit –, Österreich daran zu erinnern, dass es im Spiel zwischen Ost und West nicht vergessen durfte, auf die Balance zu achten. Damit wurde eigentlich die Episode um die US-Überflüge 1958 mehr noch als die Ungarnkrise 1956 zum bestimmenden Ereignis für die österreichische Neutralitätspolitik im Kalten Krieg. Im vorliegenden Band bietet **Mag. Walter Blasi**, Historiker im Militärwissenschaftlichen Büro des Verteidigungsministeriums, einen Überblick über die damaligen Ereignisse.

Damit bot sich auch die Krise 1958 als letztes Beispiel in diesem Band an: Mit ihr war der österreichische Kurs für die restlichen Jahrzehnte des Kalten Krieges fixiert, wie er dann unter Bruno Kreisky (als Außenminister und später als Bundeskanzler) in Form der „aktiven Neutralitätspolitik“ Österreichs (abweichend vom Schweizer Vorbild) als Politik des Möglichen verwirklicht wurde. Erst mit dem Ende des Kalten Krieges sah sich Österreich ab 1989 vor die Möglich- und Notwendigkeit gestellt, seine Politik in Europa neu zu definieren: Die „Insel der Glücklichen“ – die wohl stets nur Fiktion gewesen war – hatte sich damit überlebt.

Zuletzt ist es mir eine Freude und Ehre, den Autoren des vorliegenden Bandes ebenso Dank zu sagen wie den Teilnehmern an den Tagungen und Vorträgen, die zu diesem Band geführt haben, insbesondere *Univ.-Prof. Dr. Rolf Steininger* vom Innsbrucker Institut für Zeitgeschichte als Mitveranstalter der Tagung in Wien am 28. September 1998 sowie den vielen Kollegen und Kolleginnen vor allem in den verschiedenen Bibliotheken und Archiven: Sie alle nennen zu wollen, ist an dieser Stelle nicht möglich. Besonderer Dank gebührt dem Beauftragten für Strategische Studien, *Sektionschef Hon.-Prof. DDr. Erich Reiter*, sowie den Mitarbeitern des Militärwissenschaftlichen Büros, insbesondere *Mag. Peter Jungmayer* und *Mag. David Rezac*, und *Mag. Heidrun Wernegger* für die bewährt-präzise Anfertigung der Kartenskizzen. *Christine Young* bin ich für ihre Betreuung der englisch-sprachigen Beiträge

---

<sup>5</sup> Dazu ausführlich nunmehr Gerald Stourzh, *Um Einheit und Freiheit: Staatsvertrag, Neutralität und das Ende der Ost- West-Besetzung Österreichs 1945–1955* (4., völlig überarbeitete und wesentlich erweiterte Auflage, Wien – Köln – Graz: Böhlau 1998).

<sup>6</sup> Vgl. oben Anm. 2

dankbar, *Elena Hammer* für die Assistenz bei der Transkription russischer Namen und Begriffe. Dem Böhlau Verlag – Dr. Peter Rauch und seinen Mitarbeitern, insbesondere *Frau Ulrike Dietmayer* – danke ich für ihre engagierte und kompetente Unterstützung dieses Projektes. Schließlich schulde ich *Mag. Edda Engelke* besonderen Dank für ihre verlässliche und kenntnisreiche Bearbeitung der einzelnen Beiträge, ohne die dieser Band wohl weit weniger lesbar ausgefallen wäre.

Zum Abschluss sei der übliche „Disclaimer“ angebracht: Der vorliegende Band ist eine Publikation des Militärwissenschaftlichen Büros des Bundesministeriums für Landesverteidigung. Die Autoren sind im Sinne der Freiheit von Lehre und Forschung für ihre Beiträge selbst verantwortlich; dieses Buch gibt in keiner Weise einen offiziellen Standpunkt des Ressorts wieder.

Wien, im Februar 2000

ERWIN A. SCHMIDL